

dem Weg zum ausgehobenen Grab war.

Was, fragte er.

Das, sagte ich und drückte seine Hand.

Als er sie mir entzog und ich sagte, so schlimm wäre das nicht gewesen, da war es schon zu spät.

Jetzt ist wieder Drachenzzeit, sagte ich zur Schaufel und zum Sand. Meine Mutter drückte meine Schulter, möchtest du meinen Schal, fragte sie mich, und wir fragten uns am Grab und später in der Gaststätte und dann auf dem Parkplatz noch mal, wann es endlich aufhören würde zu regnen und wann es anfangen würde zu schneien und wann danach der Sommer kommen würde, damit es wieder warm werden würde, oder so etwas Ähnliches.

Du möchtest jetzt sicher alleine sein, sagte Alex später, als wir mit seinem alten Volvo schon in der Garage standen, aber keiner von

uns die Tür öffnete, deine Mutter braucht dich doch.

Ja, sagte ich und dachte an meinen Vater.

Dass es das Gegenteil von unserem Schweigen gegeben haben musste, unsere zusammen verbrachten Tage, wie viele Stunden, und wer würde davon jetzt noch wissen wollen.

An was denkst du, fragte Alex.

Ich denke, sagte ich, es war heute, und dabei fiel mir kein Wort mehr ein, also dachte ich an Alex' Daumen, an die Innenseite. Und an seine Handflächen, unter denen ich ausatmen konnte.

Was, fragte er, und ich blickte nur auf das Garnichts vor der Windschutzscheibe, wie konnte es sein, dass sich die Bilder zwischen uns nicht übersetzten, die aufgeschüttete Erde, der nasse Asphalt, die steifen Kissen, die blauen Adern auf den Handrücken meiner Mutter und die absolute Schwärze.

Kannst du mich nach unten drücken, fragte ich Alex später im Dunkeln, kannst du deine Hand bitte, und er drehte mich auf den Bauch und schob seine Faust an meiner Wirbelsäule entlang, so, fragte er, und ich sagte, fester. Meine Beckenknochen drückten sich in die Matratze.

So, fragte er, und ich sagte, noch mehr, und dann, bleib da, weil ich nicht wusste, wo er noch hingreifen konnte, damit es aufhörte.

Was soll aufhören, fragte er, und ich sagte, probiere es mal so, bis er mit seiner Hand mein Gesicht ins Kissen presste und ich meinte, besser.

2. Kapitel

Wenn mich meine Mutter anruft, denke ich daran, wie lange ich ihr schon nicht mehr im Garten geholfen habe.

Ich wollte euch nur einen guten Rutsch wünschen und alles Gute fürs nächste Jahr, sagt sie und hört sich entfernt an, als hätte sie das Telefon neben sich auf dem Tisch abgelegt.

Ebenso, sage ich, wünsche ich dir auch.

Sobald ich bei meinen Besuchen auf die Einfahrt rolle, dreht meine Mutter ihre Baumwollbrüste in Richtung Blumenbeet, was sollen wir da noch anpflanzen, fragt sie dann, Hyazinthen, Verbenen oder Immergrün. Ich denke an meine Mutter, wenn ich an fremden Vorgärten im Vorbeigehen Blätter abknicke.

Je seltener ich sie besuche, desto dichter bepflanzt sie den Weg durch ihren Vorgarten, auf dem Klingelschild stehen noch all unsere Namen.

Mich macht immer nervös, wie viel Zeit sie zum Telefonieren hat. Man hört sie und den Raum, in dem sie am liebsten ist, und all die Nebenzimmer.

Wir sind bei Freunden, sage ich, und feiern gleich rein, aber ganz gemütlich, mit Kachelofen.

Geht's euch gut, fragt meine Mutter